

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 6 (1839)
Heft: 9

Artikel: Ueber den kleinen Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anders als dem Vaterland Verderben bringend sein? Und wer würde je an eine erfolgreiche Vertheidigung des Vaterlandes denken können, wenn das Zutrauen zu den Befehlshabern, in dem nämlichen Moment, als sie sich bestreben ihre beschwerlichen Pflichten mit Hingebung, Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, sogar durch die Behörden selbst untergraben wird? während dem die öffentlichen Blätter dieselben frech als Hochverräther zu bezeichnen wagen? —

Ich will nicht mehreres sagen und schließe diesen unbeliebigen, durch ungehörliche Unmaßung abgedrungenen Bericht, indem wie ich hoffe, auch Sie Tit. finden werden, daß aus der Darstellung meiner Handlungsweise sowohl als auch aus den nachträglichen Bemerkungen die kränkenden Zumuthungen des basellandschaftlichen Landrathes sich sattsam widerlegt finden. Ich schließe nicht ohne wehmüthige Empfindungen und mit tiefem Bedauern, nach treu erfüllter Pflicht gleich einem Verbrecher mich rechtfertigen zu müssen; indessen werden mir die bei diesem Anlaß von mehreren höhern Offizieren des eidg. Generalstabes sowohl als von einer beträchtlichen Anzahl Offiziere des h. Standes Bern, vielfach gegebenen Beweise von Achtung und Vertrauen unvergeßlich bleiben.

Indem ich nun mit vollem Vertrauen auf Ihren bekannten Gerechtigkeitsinn blicke, erlaube ich mir, an Sie Tit. die eben so ehrerbietige als angelegene Bitte zu stellen, daß es denselben gefallen möge, nach vorgenommener genauer Prüfung meines Benehmens von der obersten Bundesbehörde, deren Mandatar zu sein ich die Ehre hatte, diejenigen Schlusnahmen zu provoziren, welche geeignet sind meinem beleidigten Ehrgefühl und meiner tief verletzten Amtsehre die gebührende Genugthung zu verschaffen.

Zugleich benuze ich auch diesen Anlaß, Ihnen Tit. den ehrerbietigen Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit zu erneuern.

Sig. Zimmerli, eidg. Oberst.

Über den kleinen Krieg.

(Fortschung.)

Der Krieg der Partheien.

II. Spezielle Gefechtsverhältnisse der Partheien.

2. Angriffsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen.

Der Angriff der Partheien charakterisiert sich dadurch, daß man meist immer eine Feuer- oder

Plankierlinie vorschreibt. Dies wird um so nöthiger, je weniger man die Gegend übersehen kann, in der man agirt. In freier Ebene geht dieses Vorschreiben nun nicht an, allein gerade dieses Terrain ist es, welches Partheien überhaupt vermeiden müssen. — Bei Ueberfällen jedoch schiebt man keine Feuerlinien vor, sondern behält das Ganze zusammen, um mehr Nachdruck zu geben. Die Feuerlinie hat den Zweck, den Feind zu überflügeln. Sie mit Artillerie zu untermischen, ist nur dann ratsam, wenn man den Feind übersehen kann. In diesem Fall hat die Artillerie nicht Stützpunkte genug; nur wann die Feuerlinie beim Angriff stockt, läßt man die Artillerie und mit ihr aber auch das Gros einrücken. Beim Verfolgen hingegen ist Artillerie in der Feuerlinie sehr zweckmäßig, indessen hätte man sich vor Hinterhalten.

Scheinangriffe führt man ebenfalls durch Artillerie und Feuerlinie, wahre durch Massen aus. Mit jenen beschäftigt man die Fronten des Feindes, und mit den Massen drückt man gegen einen Punkt, am besten gegen Flanke und Rücken des Feindes. Je unerwarteter der Angriff, desto wahrrscheinlicher der Erfolg. Soll ein Punkt, eine Brücke, ein Defilee ic. forcirt werden, so beschießt man den Feind zuerst tüchtig mit Kanonen und geht dann mit dem Bajonette auf ihn los. Die Waffengattungen behält man gern beisammen und vermeidet taktische und kombinierte Mandvers. Die Kavallerie muß, wenn das Terrain es im mindesten gestattet, bei der Hand sein, und nur in sehr durchschnittenem Terrain agirt Infanterie allein; in diesem Fall schickt man die Kavallerie absichtlich weg, um den Feind sicher zu machen.

Der günstigste Augenblick für die Kavallerie ist, wenn die feindliche Infanterie aus einem Defilee, einem Dorfe ic. in eine freie Ebene vorgeht. Dann ist sie noch nicht ganz standfertig und der Kavallerie-Angriff gelingt gewiß. Artillerie darf im kleinen Kriege unter keinen Umständen allein agiren; der Feind würde sie, da sie nicht gehörig unterstützt ist, jedesmal nehmen. — Im großen Kriege sucht man den Feind zu vernichten; im kleinen aber entweder bloß zu vertreiben, oder zu schwächen.

Das Vertreiben in der Front setzt große Kräfte voraus, die man nicht hat; man muß also sein Heil in der Flanke, oder durch Umgehung im Rücken des Feindes suchen; auch durch Abschneidung seiner Rückzugslinie kann man ihn vertreiben. Als durchgreifende Regel gilt: Im kleinen Kriege muß man erst auf des Feindes Flanke oder seinen Rücken zu wirken suchen,

und nur wenn dies durchaus nicht angeht, zum Angriff auf die Fronte schreiten. Dieser Angriff ist auch dann anwendbar, wenn der Feind, durch das Terrain verleitet, seine Fronte zu sehr ausgedehnt und dadurch geschwächt hat. Hier beschäftigt man die ganze Front, und wenn man nicht stark genug dazu ist, einen Punkt, und geht mit der Masse auf einen andern los.

Beinahe bei allen Gefechten kommen Flankirungen oder Umgehungen vor. Dies ist besonders gut, wenn der Feind nicht zu manöviren versteht. Ist aber das Gegentheil der Fall, geht der Feind zur Offensive über, so stellt sich auch die Sache für uns übler; denn 1) wer flankieren will, wird meistens wieder flankirt und 2) schwächt man sich durch solche Entsendungen in der Fronte. Oft wird die Flankirabtheilung getrennt und kann das Gros nur auf Umwegen wieder erreichen; das Schwächen der Front reizt den Feind zur Offensive. Der Einsicht des Führers muß überlassen bleiben, ob es gerathener sei:

- 1) des Feindes Front allein anzugreifen, oder
- 2) des Feindes Flanke allein anzugreifen, oder
- 3) ihn in der Front zu beschäftigen und dann ihm in die Flanke zu fallen, oder
- 4) auf die Flanke zu demonstrieren, um den Feind zu Detaschirungen zu verleiten, und dann in der Front über ihn herzufallen.

Dem Feinde können empfindliche Verluste nur dann beigebracht werden, wenn unser Feuer gut geleitet ist und unsere Truppen gedeckt sich aufzustellen verstehen, besonders die Artillerie und die Feuerlinie. Im kleinen Kriege besonders soll kein Schuß umsonst weggegeben werden und die Feuerlinie muß daher ein wohlgezieltes Feuer unterhalten. Der Anlauf mit einer Feuerlinie auf den Feind kommt im großen Kriege selten, eigentlich niemals vor; im kleinen Kriege desto öster. Die Momente in den Gefechten liegen hier näher an einander, der Augenblick muß ungleich schneller erfaßt sein, denn Zeit ist gewöhnlich nicht zu verlieren. Darum muß die Kavallerie stets in der Nähe sein, um die Feuerlinie, falls ein Angriff mit ihr zweckmäßig wäre, gleich unterstützen zu können. Die Artillerie muß den Feind nicht leise berühren wollen. Auf anderthalb oder zweitausend Schritte abprozen, taugt nicht für sie; keine Parlamentirkannonaden. Sie muß wirken, folglich treffen, und um dies zu erzwecken, muß sie nahe genug heranfahren. Im großen Kriege schon sollte sie nicht bloß knallen wollen, allein dies wird gar oft nicht

beachtet; im kleinen Kriege aber darf diese Regel durchaus nicht außer Acht gelassen werden.

b) Besondere Angriffsverhältnisse.

Zu ihnen zählt man hauptsächlich diejenigen, wo irgend ein Element mit einwirkt, das im gewöhnlichen Angriffsgefecht nicht vorwaltet, z. B. auffallende Fehler des Feindes, Überraschung.

Für Fehler des Feindes lassen sich keine Regeln aufstellen, sondern das militärische Talent muß sie zu erkennen und zu benutzen verstehen. Diese Fehler liegen 1) in der schlechten Benutzung des Terrains. Hiezu gehören: Ein Defilee unnützer Weise im Rücken; versäumte Flügelanlehnung; Terrainhindernisse vor der Front unbesetzt gelassen; die Stellung so gewählt, daß sie mit Artillerie wirksam enfilirt werden kann; sich blank und bloß hinstellen, daß der Gegner Stellung und Stärke genau übersehen kann ic. Diese Fehler bestraft man mit Wegnahme der vom Feinde vernachlässigten Terrainpunkte, oder Hineinwerfen derselben in ungünstige.

2) In einer mangelhaften Vertheilung seiner Truppen, nämlich zu ausgedehnte Stellung; die Truppen auseinandergerissen; keine Soutiens; keine Reserven; unnütze Truppenanhäufung auf einem Punkt, und zu schwache Kräfte auf einem andern ic. Hier macht man einen Durchbruch der Stellung mit geschlossenem Angriff.

3) In der schlechten Placirung der einzelnen Waffen und ihrer mangelhaften Verbindung unter einander, z. B. Artillerie auf steilen Bergen; in der blanken Ebene; mit falscher Front, die der Enfilade ausgesetzt ist; Kavallerie hinter ein durchschnittenes Terrain, wo sie nicht auslaufen kann, oder allzufrei und ungedeckt gestellt; die Feuerlinie der Infanterie ohne Anlehnung und in freier Ebene ohne Deckung; Artillerie ohne Schutz der andern Truppen; Kavallerie zu weit entfernt von der Infanterie; Feuerlinie ohne Soutiens avanturirt ic. Hier findet ein brüscher Angriff auf entblößte oder schlecht unterstützte Truppenteile statt.

4) In vernachlässigten Sicherheitsmaßregeln, z. B. Nichtbesetzung gewisser Zugänge zur Fronte und Flanke; Straßenknoten unbeobachtet gelassen; Brücken oder Defileen nicht besetzt; ganze Terrainstreifen ohne Feldwachen; schlechter Patrouillengang; allzugroße Regelmäßigkeit in der Betreibung des Vorpostendienstes, so daß Lücken periodisch wiederkehren, worauf sich ein Plan bauen läßt; Pedantismus; schlechte Disciplin ic.

Hier Beschleichung und Umgehung des Feindes und Rückenmanövres.

c) Ueberfälle.

Das zweite Element, Ueberraschung, leitet auf die Ueberfälle. Man überrascht den Feind entweder in einer Stellung oder in seinen Kantonirungen. Immer ist Geheimniß dabei die erste Bedingung, dann erfordert es noch genaue Kenntniß der Gegend, der Wege, der Wasserverbindung, der Lage des Feindes und seiner Sicherheitsanstalten. Erstes erlangt man durch gute Karten, Boten, Ortskenntniß; letzteres durch Spione, Ueberläufer, Gefangene, Schleichpatrouillen und Reisende.

Man richtet gerne die Ueberfälle auf den Rücken des Feindes, weil er gewöhnlich Fronte und Flanke stark gedeckt hat. Zu einem Ueberfall gehören gute, vertraute, wohl disziplinirte Truppen mit raschen Pferden und gut bespannte Artillerie. Man muß solchen nicht allein der Kavallerie anvertrauen, denn die Infanterie ist dabei von wesentlichem Nutzen, dem brüskten Anfall der Kavallerie Nachdruck zu geben und die Artillerie um den übeln Ausgang und den Rückzug zu sichern. Die Kavallerie wird außerdem noch zum Värmachen und zu Umgehungen verwendet.

Bei nächtlichen Ueberfällen, die vor Tagesanbruch beendigt sein müssen, ist die Infanterie die Hauptwaffe; aber sie darf nicht ohne Kavallerie sein, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, Flüchtlinge einzuholen, Gefangene abzuführen &c. — Bei großen Ueberfällen, die des Nachts angefangen und bei der Morgenröthe ausgeschlagen werden, verwendet man alle drei Waffen je nach dem Terrain. Die Truppen müssen so leicht als möglich sein; die Infanterie ohne Gepäck, die Kavallerie höchstens ein Futter, die Artillerie nur gefüllte Proßkisten.

Bei dem Marsche zum Ueberfall hat man keine Avantgarde, keine Seitenpatrouillen, weil der Feind dadurch die Annäherung gewahr werden könnte. Allein zurückgelegte Punkte, wie Defileen, Strafenknoten &c. besetzt man, um einen Rückhalt zu haben, wenn der Ueberfall misslingt. Man muß sich keinen feindlichen Posten, der nicht etwa Parteidräger ist, als ganz isolirt denken, denn jeder hat einen Rückhalt, eine Unterstützung zu hoffen, daher muß man seine Dispositionen sowohl gegen den Posten selbst, als auch gegen den möglichen Sufkurs treffen, und folglich nicht allein die Lage und Stärke des Postens selbst, sondern auch die seiner Nebenposten kennen. Jedenfalls

muß der Angriff schnell und kräftig geschehen, damit der Feind nicht zur Besinnung komme.

Der Ueberfall darf nicht auf einen Punkt allein gerichtet werden, sondern muß auf mehreren Seiten geschehen, damit vom Feinde so wenig als möglich entkomme. Dies erreicht man durch vollständige Uebereinstimmung im Angriffe, und diese durch vorher verabredete Signale, bei welchen man jedoch alle mögliche Vorsicht anwenden muß, damit der Feind uns nicht durch sie entdecke. Auch für den Rückzug werden derlei Signale bestimmt.

Jedem Ueberfall liegt ein Repli zu Grunde, der vortheilhaft gestellt sein muß. Hier bleibt der Führer des Ganzen und die Artillerie, welche man nicht gegen den Sufkurs verwenden muß. Es wird zum Voraus bestimmt, wohin man die Gefangenen bringt. Der Rückzug geht schnell vor sich, und man wartet nicht lange auf daschirte Abtheilungen, die sich selbst wieder finden können, weil der verblüffte Feind nicht sogleich wieder etwas unternimmt.

Kleine Ueberfälle werden mitten in der Nacht ausgeführt, große mit Tagesanbruch, um den Sieg besser benutzen zu können; letztere wohl auch am hellen Tage, wenn Fehler des Feindes oder die Mitwirkung der Elemente, als Schneegestöber, Regen, Nebel, Wind &c. es rechtfertigen. So lange es möglich ist, muß man das Schießen verhüten; muß aber geschossen werden, so soll das erste Feuer zahlreich und heftig sein. Zuweilen gelingt ein Ueberfall ganz ohne Feuer; so unter anderm dem Herzog von Braunschweig, als er 1760 die Franzosen in Zierenberg der gestalt überraschte, daß seine Leute schon den Markt und alle Gassen besetzt hatten, ehe jene es gewahr wurden. Einzeln kamen sie aus ihren Quartieren heraus, weil der Herzog sich der List bediente, französischen Generalmarsch schlagen zu lassen, und wurden so auch einzeln gefangen. Man muß auch nicht mehr Truppen mit sich nehmen als man gerade braucht, denn sonst hindern sie einander und die Ueberraschung ergänzt ohnehin, was der Zahl abgeht.

Wenn der Feind sehr wachsam ist, so ruft man die Elemente zu Hilfe und wartet recht böse Witierung ab. Hier ein Beispiel davon: Während im Jahr 1780 der General Matthews von der englischen Fußgarde in Kingsbridge in Amerika kommandierte, fiel ihm eine hinter den weißen Ebenen bei Younghouse stehende amerikanische Parthei sehr zur Last, und alle Versuche diesen Posten aufzuheben, waren fehlgeschlagen. Endlich fiel im Februar ein starker Schnee.

Diesen glücklichen Umstand benutzte der damalige Oberst Norton mit einem Detaschement leichter Infanterie, den Grenadiereen der Garde, einiger hessischen Infanterie und leichten Jägern. Er ging zwischen 9 und 10 Uhr Abends mit 100 Schlitten und 2 Kanonen von Kingsbridge ab; leider aber waren die letzten nicht beweglich genug und mußten bald zurückbleiben. Fest entschlossen, auch ohne sie das Unternehmen auszuführen (wiewohl der verschanzte Feind die Anwesenheit einiger Geschütze sehr wünschenswerth machte), ging der Oberst weiter, wich den feindlichen Patrouillen aus und kam am folgenden Morgen gegen 9 Uhr bei Younghouse an, nachdem seine Abtheilung in dieser rauhen Nacht über vier deutsche Meilen gemacht hatte. Der Ueberfall glückte, kein einziger vom Feinde entrann, und noch am nämlichen Abende kehrte die Abtheilung nach Kingsbridge zurück, ohne nur einen einzigen Mann verloren zu haben. Sie hatte in 21 Stunden über 9 Meilen marschirt und ein Gefecht bestanden.

Eine andere gute Gelegenheit, den Feind zu überfallen, bietet sich dar, wenn er Partheien auf Lebensmittel ausgeschickt hat. Auch wann der Feind einen neuen Posten besetzt hat, kann ein Ueberfall glücken, wenn man ihm keine Zeit läßt sich zu orientiren und Anstalten zu treffen. Je entfernter der Feind uns glaubt, desto leichter wird unser Ueberfall glücken, denn desto eher vernachlässigt er die Vorsichtsmaßregeln.

Beispiele gut ausgeführter Ueberfälle geben die Unternehmungen der polnischen Konsöderirten auf Krakau (1772) und die der Franzosen auf die Insel St. Eustach in Westindien (1781). Den ersten Ort hatten die Russen besetzt; der französische Oberst Choisy überfiel sie bei Anbruch des Tages mit 600 Konsöderirten, die theils über die zugefrorene Weichsel gegangen, theils durch eine Mauerlücke in das Schloß gekrochen waren und die Russen im Schlaf überraschten. — Der Ueberfall auf St. Eustach glückte dem Marquis de Brouillé nur durch die Sorglosigkeit der Engländer. Es gelang ihm am 25. Nov. 1781 eine Abtheilung von 400 Mann an einem wegen starker Brandung höchstgefährlichen Ort ans Land zu setzen, wobei fast alle Böte an den Felsen scheiterten, so daß die Ausgeschiffsten keinen Rückzug mehr hatten. Die Engländer exerzierten ruhig vor ihren Baracken, eine Generalsalve der Franzosen schreckte sie auf, aber ehe sie zur Besinnung kamen, waren sie mit Mann und Maus gefangen. Sie hatten die Brücken herab-

gelassen und keine Zeit, sie wieder aufzuziehen, weil eine besondere Abtheilung von 100 Jägern sich deren sogleich bemächtigte. Auf diese Art kam die Insel in die Hände der Franzosen, die kaum 10 Mann dabei einbüßten.

Nicht sicherer glaubt sich der Feind, als wenn er hinter einem großen Strome steht und alle Fahrzeuge auf das von ihm beherrschte Ufer gebracht hat. Allein man könnte viele Beispiele anführen, daß dieser Umstand einen thätigen Gegner nicht abhält. So setzte der preußische Major Scheiter mit 40 Karabinieren bei Gadrup über die Lippe und machte aufsehnliche Beute, unter andern 50,000 Thaler baares Geld und über 100 Stück Hornvieh; er nahm diese sogar über den Fluß mit sich, obgleich 400 französische Reiter alles daran setzten, sie ihm wieder abzujagen. — Sehr oft verbergen die Einwohner trotz der Wachsamkeit des Feindes ein Fahrzeug, das uns, wenn wir es finden, das Unternehmen erleichtert. Oft kann ein in der Eile zusammengezimmertes Floß dieselben Dienste verrichten.

Ueberfall einer Feldwache. Dieser ist sehr schwierig, weil sie gewöhnlich darauf gefaßt ist. Macht die Feldwache den alleinigen Gegenstand der Expedition aus, so muß man sie ganz aufzuhören suchen. Ist es aber eine bloße Einleitung zu einer größern Unternehmung, so halte man sich nicht bei ihr auf, und jage, was sich nicht abschneiden läßt, in hellem Haufen in die Posten hinein.

Ueberfall eines Bivouaks. Bivouakrende Truppen sind mit Erfolg nicht so leicht zu überfallen, denn sie sind bald unter den Waffen. Man wird sich begnügen, Verwirrung unter ihnen anzurichten, die Artillerie zu ruiniren, hohe Offiziere wegzufangen u. s. w. Man hält sich zusammen, nimmt blos Kavallerie zum ersten Anlauf, und hält Infanterie und Artillerie in einer Stellung als Repli zurück. Fast jedes Bivouak ist an ein Dorf gelehnt und dort befindet sich der Kommandirende. Kühne Reiter sprengen hinein, suchen das Haus auf, wo eine Schildwache steht und heben ihn auf. Sie müssen zu dem Ende ein Handpferd mit sich führen, und jagen dann mit ihrer Beute auf und davon, unbekümmert um den übrigen Gang des Gefechts.

Ueberfall einer Kantonirung. Diese Unternehmung ist leichter als beide vorigen. Selten hat der Feind eine zusammenhängende Vorpostenkette. Die Truppen glauben sich meistens sicher. Liegt das Quar-

tier weit rückwärts, so sind sie oft nicht einmal in Alarmhäuser zusammengezogen.

Ueberfall einer geschlossenen Stadt. (Festung.) Er hat große Schwierigkeiten, wenn der Feind wachsam ist und den Ort gut gesperrt hat. Am besten bleibt es immer, das Thor mit Gewalt zu öffnen, allein auch dann ist noch nicht alles gewonnen. Sich das Thor durch List öffnen zu lassen, ist schon zu oft geschehen, als daß man sich Erfolg davon versprechen könnte. Könnte man ein Einverständniß mit den Einwohnern anknüpfen, so wäre freilich viel gewonnen, doch muß man dessen gewiß sein; denn Bürger versprechen im Kriege gern und viel, vergessen aber beim ersten Kanonenschuß das Worthalten.

Man unternimmt mehrere Scheinangriffe, aber nur einen wahren. Die Pioniere sind an der Spitze und sorgen für die erforderlichen Geräthschaften, Leitern, Brechisen &c. Man löst nicht alle Truppen auf, sondern behält eine geschlossene Reserve. Die Thore und die Hauptplätze werden besetzt als Bürgschaft für die Behauptung der Eroberung. Genaue Lokalkenntniß und gute, treue Führer sind die wesentlichsten Bedingungen. Man bemächtigt sich zuerst des feindlichen Geschüzes. Alle Stadtgesetze sind mißlich; eine Gefechtsleitung beinahe unmöglich. Die Kavallerie jagt durch die Straßen und sucht so viel als möglich Verwirrung anzurichten. Das Geschütz wird nur auf solche Straßen gerichtet, wo der Feind geschlossen anrückt. Ein solcher Ueberfall muß ungefähr eine Stunde vor Tag begonnen werden, damit baldmöglichst Gefechtsleitung eintreten kann und das Feuergewehr nicht Freund und Feind ohne Unterschied dahin raffe. Hat der Feind Posten außerhalb des Orts, so schleicht man sich in gedrängter Kolonne ohne Avantgarde nahe heran, wirft sich, wenn man entdeckt wird, auf den Feind, und dringt mit ihm zugleich in das Thor.

Auch bei hellem Tage können Ueberfälle ausgeführt werden, wenn der Feind Fehler in den Sicherheitsanstalten begangen hat oder das Terrain es erlaubt, sich nahe an ihn heranzuschleichen. Man umgeht dann seine Posten, oder wirft sich auf sie und die Soutiens zugleich. Hier thut Kavallerie das Beste.— Ueberfälle bei Tage gehören vornemlich dem Parteidächer zu, und gelingen im Rücken des Feindes, wo er an nichts denkt, am besten.

d) Verstecke und Hinterhalte.

Beide sind auch Ueberfälle, aber nur mit dem Un-

terschied, daß man sich dabei ganz leidend verhält und den Feind in die Schlinge lockt. Auch hier ist Geheimniß Bedingung. Man marschiert gewöhnlich des Nachts ab, um vor Tagesanbruch in dem Verstecke anzukommen. Dabei wird die Kenntniß von dem Marsche des Feindes und seiner Stärke vorausgesetzt. Einzig wenn der Feind in Vorpostenkriegen uns zu sehr belästigt, legt man auf Gerathewohl Verstecke, um seine Patrouillen aufzufangen. Hinterhalte legt man im Lauf eines Gefechts und namentlich beim Rückzuge.

Für Verstecke eignet sich nicht jedes Terrain; Wald und Gebirge am besten und überhaupt Ggenden, durch welche nur eine einzige Straße geht. Im unbedeckten Terrain ist es schon schwieriger. Hier benutzt man Terrainfalten, hohes Getreide, aber immer nur für ganz kleine Expeditionen. Um leichtesten ist Infanterie zu verbergen, sie hat aber nur einseitige Vortheile. Artillerie taugt selten zu Verstecken, wohl aber zu Hinterhalten.

Eine gute Art von Verstecken ist, wenn der Feind nach einem Ort marschiert und beim Einrücken nachlässig ist. Man verbirgt sich in der Nähe, läßt ihn ruhig hinein; die Infanterie bemeistert sich der Ausgänge und die Kavallerie jagt in die Straßen und nimmt den Feind gefangen, umgeht auch den Ort und fängt ab was flüchten will. — Will man im Walde an der Straße ein Versteck legen, so theilt man die Parthei in mehrere kleine Trupps in einiger Entfernung längs des Weges; sie dürfen nur auf ein gewisses Zeichen losbrechen. Immer muß man vorher einen Theil des Feindes vorbeilassen. Auch muß man die Verstecke so legen, daß die Seitenpatrouillen des Feindes nicht darauf aufmerksam werden.

Am besten ist es, sich so still als möglich zu verhalten. Wird man entdeckt, so fährt man auf die Seitenpatrouillen los und sucht mit ihnen zugleich bei dem Feinde anzulangen, wodurch noch vieles zu retten ist. Einen mäßig starken Feind, der uns nicht viel überlegen ist, läßt man ganz durch und sucht ihn ganz aufzuheben. Einen viel stärkeren sucht man zu verrennen und einen Theil abzufangen. Der allgemeine Rückzug wird im Voraus bestimmt. Man kommt dabei auseinander, eine Gefechtsleitung ist nicht möglich, darum muß jeder wissen, was er zu thun hat. Kommt der Feind nicht, so zieht man in aller Stille und unberichtet ab.

Einen Hinterhalt legt man dem Feinde, wenn er allzuhitzig verfolgt und die Arrieregarde ihn in der

Fronte nicht abzuhalten vermag. Je sorgloser der Feind ist, desto leichter ist ihm beizukommen. Die Truppen zum Hinterhalte werden von der Cête der Arrieregarde genommen, die Queue aber davon benachrichtigt. Wenn alles in Bereitschaft ist, macht die Queue einen verstellten Rückzug, so weit über den Hinterhalt hinaus, als man den Feind lassen will. Auf ein Zeichen bricht dann der Hinterhalt vor, die Queue macht Fronte, und stürzt sich in den Feind. Dies darf man jedoch nie in der Nähe eines für uns wichtigen Terraintheils &c. wagen, damit es in der allgemeinen Verwirrung dem Feinde nicht gelinge, mit uns zugleich hinüber zu dringen.

Für solche Hinterhalte kann man in der Regel nur kleine Abtheilungen, wo möglich Kavallerie, verwenden. Auch Artillerie ist vortheilhaft, jedoch nur dann, wann sie rückwärts sichern Abzug hat. Die Kanonen werden mit Kartätschen geladen und auf einen Punkt gerichtet, und wenn der Feind hier recht dick vorüberzieht, feuert jede einmal, prokt auf und fährt ab.

Im kleinen Kriege lockt man auch wohl den Feind dadurch in Hinterhalte, daß man seine Vorposten alarmirt und ihn scheinbar recognosziren will. Er wird mit den Soutiens vorrücken. Dies scheint man nicht zu bemerken, läßt sich auch wohl in die Flanke gehen und macht einen übereilten Rückzug über den Hinterhalt hinaus, der nun hervorbricht, und dann Front. Oder man verbreitet falsche Nachrichten von unserm Abmarsch, oder daß ein Transport von Lebensmitteln &c. da oder dort marschiren werde, und legt dem Feinde an der Straße, die er wahrscheinlich nehmen wird, einen Versteck. Oder man begeht absichtlich Fehler, oder zeigt sich dem Feinde schwächer, als man ist. Besonders günstig zu Hinterhalten ist ein Terrain, das den Feind nöthigt in schmaler Front zu marschiren.

Wie und unter welchen Umständen auch Verstecke und Hinterhalte gelegt werden mögen, der Ausfall selbst muß mit der größten Heftigkeit und unter lautem Kriegsgeschrei geschehen. Je mehr Abtheilungen man dabei hat, desto besser. Der Feind muß glauben, wir wachsen gleichsam aus der Erde hervor; gut ist es, wenn man den Weg, den der Feind kommen muß, beobachten kann, allein so, daß er uns nicht zu entdecken im Stand ist. Dies thut der Führer gewöhnlich selbst und läßt durch die Trompete ein Zeichen geben, wenn alles vorbrechen soll.

Der General R. v. L. gibt drei Arten von Ver-

stecken an: 1) den Gegner zu überraschen, wo er uns durchaus nicht ahnen kann. Dies wird besonders im Partheigängerkriege der Fall sein. 2) den Gegner zur unvorsichtigen Verfolgung zu verleiten, oder dafür zu bestrafen. Dies kommt im Posten- oder Verfolgungskriege vor. 3) den Gegner durch einen Scheinfehler, durch einen exponirt hingestellten Posten, zum Überfall reizen. Diesen kann man noch befügen 4) im Vorpostenkriege, wenn er mit seinen Patrouillen allzu leck ist und uns lästig wird.

Kommen solche Fälle oft vor, so erbittert dies die Kriegsführung ungemein, und es ist wohl zu überlegen, ob man die Händel auch durchführen kann, wenn man sie angefangen hat; denn der Feind wird die Scharte auszuweichen nicht säumen.

Noch einige Bemerkungen: Erfahren wir, daß wir verrathen sind, so muß man sogleich das Vorhaben aufgeben, und wäre es auch nur um den Feind in seinen eigenen Nachrichten zu täuschen und ihn gerade dadurch sicher zu machen; überhaupt muß der Offizier des kleinen Krieges die Kunst verstehen, von jedem Umstande, selbst von einem zeitigen Nachtheile, augenblicklichen Vortheil zu ziehen. — Zuweilen lassen sich auch mehrere Verstecke hinter einander anbringen; sie müssen aber wenigstens eine Stunde auseinander liegen. Der Feind glaubt, die Sache wäre nun abgemacht, denn niemals wird der Mensch durch Schaden flug. — Kavallerie läßt sich leichter in ein Versteck locken, als Infanterie. Diese ist mehr an Vorsicht gewöhnt, jene mehr sorglos, weil sie sich auf ihre Pferde verläßt. Artillerie wird zum Opferlamm, wenn die andern Truppen sie nicht schützen.

Um Truppen im Kriege der Verstecke zu üben, muß man mit dem Aufheben von Patrouillen den Anfang machen, was nicht schwer ist, da eine Patrouille wenig Anstalten zur Sicherheit ihres Marsches machen kann, und diese gewöhnlich nur auf verdächtige Terrainpunkte einschränkt, in arglosem Terrain aber desto sicherer sich glaubt. Dadurch lernen auch unsere Truppen im umgekehrten Fall vorsichtig verfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Eidgenossenschaft.

(Fortsetzung.)

Tagssitzungsverhandlungen. In der Sitzung vom 18. Juli wurde die Rechnung über den